

# beziehungswweise

JUNI 2013

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

## INHALT

- |  |  |
|--|--|
| <p><b>1 THEMA</b> Wenn man Kinder nicht nur sieht, sondern auch hört</p> <p><b>5 SERIE</b> Wussten Sie, dass ...</p> <p><b>6 STUDIE</b> Wie kinderfreundlich ist Europa? Dänemark ist Spitzenreiter – Österreich im Mittelfeld</p> | <p><b>8 SERVICE</b> <b>info:</b> MYKI – Der Österreichische Kinderschutzpreis 2013</p> <p><b>bücher:</b> Lesebuch der Zukunft Kinderbetreuung aus der Sicht von Jugendlichen</p> |
|--|--|

THEMA

## Wenn man Kinder nicht nur sieht, sondern auch hört

Überlegungen zum Thema Kinderlärm

VON SABINE BUCHEBNER-FERSTL

*Vor gut einem Jahr, am 24.04.2012, war auf der Internet-Seite des ORF zu lesen<sup>1</sup>: „In einem Gemeindebau in der Linzer Straße in Wien-Penzing hat ein 27-jähriger Fleischhauer Kinder mit einem Messer bedroht. (...) (Er) drohte ihnen mit den Worten: ‚Verschwindet, sonst steche ich euch ab.‘ Kurz danach zeigte sich der Mann an dem Fenster seiner Wohnung im Erdgeschoß und schrie die Kinder mit einem Messer in der Hand an.“*

Was war der Grund für diesen Vorfall? Zwei Kinder zwischen sieben und elf Jahren hatten im Innenhof eines Gemeindebaus gespielt. Dem Mann waren die Kinder offenbar zu laut.

Ein Vorfall, der betroffen macht – deutlicher, um nicht zu sagen, plakativer kann Kinderfeindlichkeit wohl kaum in Erscheinung treten.

Sicherlich haben wir es hier mit einem Extremfall zu tun, der in dieser Art und Weise zum Glück wohl eher selten anzutreffen ist. Dennoch

soll dies nicht über eines hinwegtäuschen: Wenn es einen Faktor gibt, der im Alltag in der Konfrontation zwischen Erwachsenen und Kindern außerhalb des Kontextes Familie am ehesten Kinderfeindlichkeit heraufzubeschwören vermag, dann handelt es sich primär um eben diesen: Kinderlärm.

Während sich ein früherer Artikel in *beziehungswweise* mit den rechtlichen Aspekten des Kinderlärms auseinander gesetzt hat,<sup>2</sup> nähert sich der vorliegende Beitrag der Thematik von verschiedenen Seiten an. Dabei wird insbesondere der Frage nachgegangen, was im Speziellen gerade



Für manche Gastronomen ein „Alarmsignal“: Eine junge Kaffeehausgängerin tritt mitsamt ihren Spielsachen ein. Ob sie die Ruhe der anderen Gäste stören wird?

<sup>1</sup> Vgl. <http://wien.orf.at/news/stories/2530240>

<sup>2</sup> Kinderlärm. Wenn bei Kinderlachen die Polizei einschreitet. Ein Kommentar von Peter Pitzinger. *beziehungswweise* 05.2011.

den von Kindern verursachten Lärm für viele Erwachsene so unerträglich macht und welche Querverbindungen zwischen dem Umgang mit Kinderlärm und dem historischen und gesellschaftlichen Kontext, in dem Menschen leben, hergestellt werden können.

### Die objektive und die subjektive Seite des Lärms

Wenn man über „Kinderlärm“ diskutiert, ist es sinnvoll, sich vor Augen zu führen, dass „Lärm“ neben einer objektiven Komponente (Schalldruck, gemessen in Dezibel sowie Frequenz, gemessen in Hertz) immer auch eine subjektive Komponente besitzt. Dies impliziert, dass laute Geräusche an und für sich keinesfalls zwingend mit dem Begriff „Lärm“ konnotiert sind (wie die meisten Besucher von Diskotheken bestätigen werden); erst, wenn das Geräusch als unangenehm, unerwünscht empfunden wird, wird es als Lärm erlebt. Umgekehrt muss Lärm nicht in ohrenbetäubenden Dimensionen stattfinden, um als solcher wahrgenommen zu werden.

Wenden wir uns zuerst der objektiven Komponente des Kinderlärms zu. Hier sind zuallererst zwei Dinge festzuhalten. Erstens: Kinder können unbestritten laut sein, d.h. Geräusche mit hohen Dezibelwerten erzeugen.<sup>3</sup> Zweitens: Der Frequenzbereich, für den das menschliche Ohr die höchste Empfindlichkeit aufweist, liegt etwa zwischen 2.000 und 4.000 Hertz. Gleichzeitig werden Geräusche in diesem Frequenzbereich auch als besonders unangenehm erlebt und sind geeignet, den Körper in einen Stresszustand zu versetzen. Die menschliche Sprache ist im Frequenzbereich von 150 bis 7.000 Hertz angesiedelt. Die Wahrscheinlichkeit dürfte nicht so gering sein, dass lebhaft spielende Kinder gnadenlos den „kritischen“ Frequenzbereich treffen. Für schrilles Schreien, Quietschen und Kreischen, aber auch für Sirenen – also für alles, was als Warnung vor Bedrohung oder auch als Hilfeschrei interpretiert werden kann – trifft dies in der Regel zu. In einer Studie, in der Menschen 34 unangenehme Geräusche bewerten sollten, rangierten Babygeschrei und schrilles Kreischen an dritter Stelle (vgl. Trevor 2007).

Auch wer über ein entspanntes Verhältnis zu kindlichen Lautäußerungen in gehobener Lautstärke verfügt, wird zugeben, dass zum Beispiel

<sup>3</sup> Kinderlärm wird zusammen mit starkem Straßenlärm bei rund 80 Dezibel angegeben (vgl. z.B. [www.swr.de](http://www.swr.de)).

das Schreien eines Säuglings nicht sehr gut mit einem Zustand der Entspannung vereinbar ist – und dies aus gutem Grund!

### Die biologische Sinnhaftigkeit des Kinderlärms

Kinderlärm, vor allem, wenn er als Geschrei in Erscheinung tritt, alarmiert, zieht die Aufmerksamkeit unweigerlich auf sich, dringt in seiner Helligkeit und Klarheit beharrlich und erbarmungslos ins Bewusstsein. Todt (1988; Todt et al. 1995) bezeichnet das Schreien von Primatenkindern als besonders effektives Signalverhalten, was nicht zuletzt in seiner dynamischen Struktur begründet liegt, die einen Gewöhnungseffekt verhindert. Dabei sind es vor allem die auf große Distanzen wirkenden, hochfrequenten Lautmerkmale des Protestgeschreis, die „wie eine Alarmsirene weithin hörbar sind“ (Ahnert 2004). Das Protestschreien gilt als besonders erfolgreiche Strategie, da es die Wahrscheinlichkeit, versorgt zu werden, unmittelbar erhöht (ebenda), was bedeutet, dass diese Signalwirkung evolutionsbiologisch betrachtet von großer Sinnhaftigkeit ist.

Für Kinder ist es überlebensnotwendig, durch ihre Lautäußerungen, durch Rufen und Schreien auf sich aufmerksam machen zu können. Kinderstimmen müssen sich vom Alltagslärm abheben, müssen aus der Klangwolke, von der wir umgeben sind, hervorstechen, müssen imstande sein, die Aufmerksamkeit eines Erwachsenen von allen anderen Dingen abzuziehen und sich selbst zum Fokus zu machen. Je jünger das Kind ist, je weniger es für sich selbst sorgen kann, desto sinnvoller und notwendiger erweist sich diese Fähigkeit. Wer jemals das durchdringende Schreien eines Säuglings vernommen hat, weiß, dass nur wenige Geräusche und Lautäußerungen mit dieser kleinen „menschlichen Lärmquelle“ konkurrieren können.

Auch die Lautäußerungen älterer Kinder behalten noch zahlreiche Elemente dieser biologischen Signalwirkung. So ist Kinderlärm zumeist durch eine Dynamik geprägt (was einer Habituation, die durch gleichförmige Geräusche ermöglicht wird, entgegenläuft) und oft auch von hochfrequenten Elementen (Kreischen, schrilles Schreien) durchdrungen. Zudem ist, wie bereits angesprochen, die Lautstärke keinesfalls zu unterschätzen. Auch wenn es mit fünf, sieben oder zehn Jahren nicht mehr primär darum geht, durch lautes Herbeischreien von Erwachsenen das eigene Überleben zu sichern, weist der „Lärm“, den ältere Kinder erzeugen, eine

weitere biologische Sinnhaftigkeit auf: Spielen und Herumtoben mit anderen Kindern sind ein wesentlicher Bestandteil einer gesunden kindlichen Entwicklung in motorischer, kognitiver und sozialer Hinsicht.

Auch wenn das Ruhebedürfnis der Erwachsenen zuweilen vehement Erfüllung verlangt, so scheint intuitiv doch ein gewisser Konsens über das angeborene Bewegungs- und Spielbedürfnis von Kindern zu bestehen, dem auch bis zu einem gewissen Grad Rechnung getragen werden muss. Das „Recht auf Spiel“ ist auch in den UN-Kinderrechtskonventionen (Artikel 31) festgelegt. Und es versteht sich von selbst, dass dieses Recht nicht nur erwachsenengenehme, sprich „geräuscharme“ Spiele wie Schach oder „Stille Post“ einschließen oder generell mit einem Anspruch auf eine möglichst geringe Lautstärke verknüpft sein kann. Kindliches Spielen und Herumtoben beinhaltet stets auch einen gewissen Lärmfaktor. Nahezu lautlos spielende, sich gemächlich bewegende Kinder auf einem Spielplatz – eine gespenstische Vorstellung...

Kinderlärm hat, wie eben gezeigt, also durchaus das Potenzial, ja in gewisser Hinsicht zum Teil sogar die evolutionsbiologische Intention, „störend“ (alarmierend) zu sein. Allerdings gibt es durchaus eine Reihe von Menschen, die spielende Kinder nicht primär als Lärmquellen, die möglichst rasch und konsequent abzustellen sind, erleben, sondern sich an der auch akustisch deutlich bemerkbaren Lebendigkeit von Kindern erfreuen. Dies führt uns zur eingangs erwähnten subjektiven Komponente des Lärms.

So ist wohl den meisten aus eigener Erfahrung bekannt, dass das Summen einer Fliege oder das Ticken einer Uhr (ca. 20 Dezibel) als unerträglicher Lärm erscheinen kann, wenn es gerade ein Uhr in der Früh ist und man verzweifelt versucht, einzuschlafen. Dies verweist darauf, dass es auch von der Tätigkeit, die wir gerade durchführen (wollen), abhängt, wie störend Geräusche an und für sich wahrgenommen werden. Umgekehrt wird objektiv gesundheitlich höchst bedenklicher Lärm mit einem Schalldruck von 120 Dezibel, wie er etwa in Diskotheken und bei Rockkonzerten die Regel ist, von zahlreichen Menschen keinesfalls als unangenehm erlebt, sondern sogar aktiv aufgesucht und als höchst positives Sinneserlebnis abgespeichert.

In dieser Hinsicht ist es nicht von der Hand zu weisen, dass die Wahrnehmung von Kinderlärm

auch mit der generellen Einstellung zu Kindern zu tun hat. Dies bedeutet nun nicht, dass jede Person, die Dauergetrappel im darüberliegenden Stockwerk als wenig schlaffördernd empfindet, eine Abneigung gegen Kinder besitzt. Wenn jedoch beispielsweise Personen im Vorfeld aufgrund der zu erwarteten Lärmbelastigung vehement gegen den Bau eines Kindergartens in Wohnnähe protestieren, so kommt man nicht umhin, eine ablehnende Haltung gegen Kinder grundsätzlich zu unterstellen.

### **Sind wir heute weniger tolerant als zu früheren Zeiten?**

Vieles scheint dafür zu sprechen, dass die oftmals geringe Toleranz gegenüber Kinderlärm vor allem ein Phänomen unserer Zeit ist: Die generelle Lärmbelastung durch Industrie und Verkehr, die sich noch viel schwieriger „abstellen“ lässt als der durch Kinder verursachte Lärm, ungünstige bauliche Gegebenheiten, die die Lärmproblematik noch verstärken, und nicht zuletzt die in den letzten Jahrzehnten deutlich gewachsene Einschränkung des kindlichen Erfahrungsraumes in der Natur (weit weg von lärmempfindlichen Erwachsenen),... all diese Dinge tragen sicherlich nicht zur Entspannung der Lage bei.

Allerdings hat sich die Problematik des Umweltlärms schon sehr viel früher entwickelt und ist in Zusammenhang mit der zunehmenden Industrialisierung um die Jahrhundertwende (19./20. Jahrhundert) zu sehen, die vor allem in den Städten zu einer zuvor nicht gekannten Lärmbelastung führte. So ist es wohl kein Zufall, dass bereits vor mehr als hundert Jahren neben sonstigem durch Menschen verursachten Lärm auch Kinderlärm zum Gegenstand juristischer Auseinandersetzungen wurde.

*„Auch Teppichklopfen sowie Kinderlärm im Hof oder in den Treppenhäusern empfanden im ausgehenden 19. Jahrhundert viele Menschen zunehmend als lästig, wie zahlreiche Beschwerden und gerichtliche Auseinandersetzungen zeigen“ (Jütte 2000: 223).*

Der Anspruch, dass Kinder sich so ruhig wie nur möglich verhalten sollen, ist auf jeden Fall keineswegs kennzeichnend für die heutige Zeit. Im Gegenteil: Während Kindern heute sogar von juristischer Seite das Recht auf „Lärm“ bis zu einem gewissen Grad zugestanden wird, bestand im Rahmen der flächendeckend praktizierten autoritären Erziehung Konsens darüber,

dass man Kinder „nur sehen, aber nicht hören“ sollte. Interessanterweise stammt dieser Ausspruch, dessen zeitlichen Ursprung man intuitiv wohl eher später einschätzen würde, eigentlich von einem Augustinermönch im England des 15. Jahrhunderts:<sup>4</sup>

*„Hyt ys old Englysch sawe: A mayde schuld be seen, but not herd.“*

„Sawe“ bezeichnet ein Sprichwort, „mayde“ ist nicht nur als Mädchen, sondern generell als Kind zu interpretieren.<sup>5</sup> Und die Tatsache, dass es sich um ein „altes englisches Sprichwort“ handelt, lässt den Schluss zu, dass die entsprechende Einstellung noch auf deutlich frühere Zeiten zurückgeht.

### Was (Kinder)lärm mit Macht zu tun hat

Warum aber hatten Erwachsene offenbar schon vor Jahrhunderten den Anspruch, dass Kinder still sein müssen? War Kinderlärm – etwa aufgrund der Lautstärke und der oben erwähnten physiologisch und evolutionsbiologisch begründeten Besonderheiten – immer schon einfach nur „lästig“?

Auf diese Frage geben Anthropologen und Historiker eine bemerkenswerte Antwort:

*„Das Grundmuster dieser Symbolik besteht darin, dass, wie Anthropologen und Historiker gezeigt haben, laute Geräusche im Falle einer positiven Bewertung mit Eigenschaften versehen wurden wie Macht, Stärke, Fortschritt, Wohlstand, Energie, Dynamik, Männlichkeit und Kontrolle. Doch die gleichen Geräusche wurden, wenn sie unerwünscht waren und man sie somit als ‚Lärm‘ bezeichnete, als absichtliche Störung der sozialen Ordnung angesehen, verursacht oft von jenen, die in der Hierarchie tiefer standen. [...] Das Recht, Lärm zu machen, war lange Zeit das Privileg der Mächtigen, während Menschen von niedrigerem Rang (Frauen, Kinder, Diener) zur Ruhe angehalten wurden oder unter Verdacht standen, die soziale Ordnung absichtlich durch Lärm zu stören.“ (Bijsterveld 2001: zitiert in Payer 2003: 14f).*

Lärm hat also in gewisser Weise auch mit Macht zu tun, und unser Verhältnis zum Kinderlärm

<sup>4</sup> Vgl. dazu: [www.phrases.org.uk/meanings/children-should-be-seen-and-not-heard.html](http://www.phrases.org.uk/meanings/children-should-be-seen-and-not-heard.html)

<sup>5</sup> Dennoch weist der Begriff durchaus auch darauf hin, dass nicht nur die Äußerungen von Kindern, sondern auch von Frauen als weitgehend verzichtbar angesehen wurden.

sagt insofern auch immer ein bisschen etwas darüber aus, wie viel Macht wir Kindern (auch unbewusst) zugestehen. Ob wir überhaupt wollen, dass Kinder eine Stimme haben. Auch wenn diese manchmal etwas lauter sein kann. ■

### Literatur:

- Ahnert, Lieselotte; Maywald, Jörg (Hg.) (2004): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München: E. Reinhardt.
- Cox, Trevor. J. (2007): Bad vibes: an investigation into the worst sounds in the world, PPA-09-003, proc. 19th ICA Madrid.
- Jütte, Robert (2000): Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace. München: Ch. Beck.
- Payer, Peter (2003): Vom Geräusch zum Lärm. Zur Geschichte des Hörens im 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In: Wolfram Aichinger, Franz X. Eder, Claudia Leitner (Hg.), Sinne und Erfahrung in der Geschichte. Innsbruck-Wien-München-Bozen: Studienverlag, S. 173-191.
- Todt, Dietmar (1988): Serial calling as a mediator of interaction process: Crying in primates. In: Dietmar Todt, Philipp Goedeking & David Symmes (Hg.): Primate vocal communication. Heidelberg: Springer, S. 88-107.
- Todt, Dietmar (1995): Aspekte der Entwicklung sozialer Bindungen auf vormenschlicher Stufe. In: Spangler & Zimmermann (Hg.): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 21-39.

**Kontakt:** [sabine.buchebner-ferstl@oif.ac.at](mailto:sabine.buchebner-ferstl@oif.ac.at)

# Wussten Sie, dass ...

## ... Patchworkfamilien ein „Motor“ für die Fertilität sein können?

VON ANDREAS BAIERL UND OLAF KAPELLA

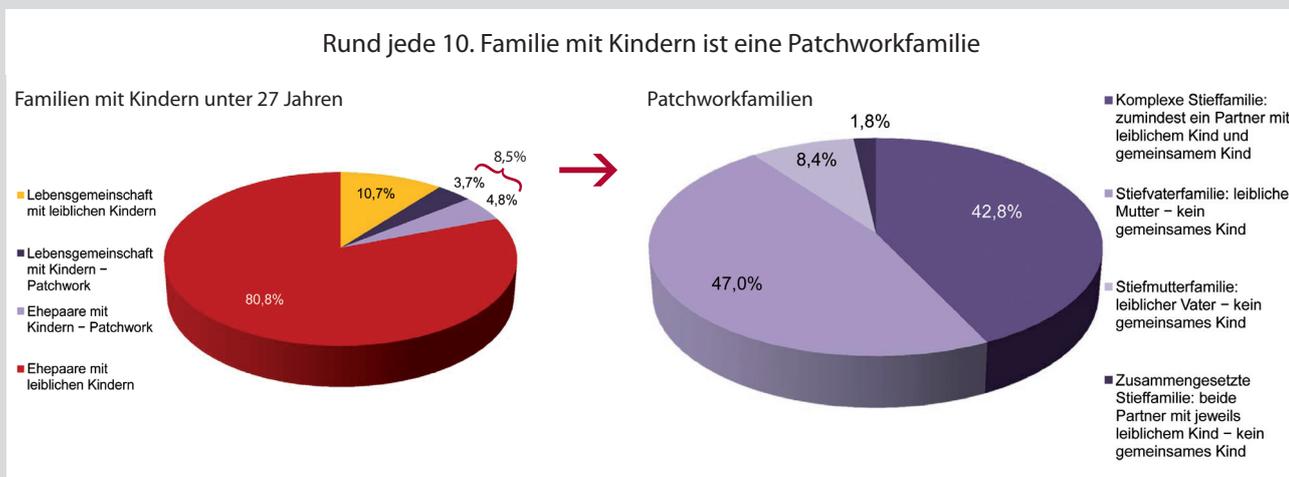
Seit Jahrzehnten spricht die Familienforschung davon, dass Lebens- und Familienformen sich stärker ausdifferenzieren und alternative Lebensformen zunehmen. Trotz allem werden spezifische Familienformen oft vernachlässigt und wenig erforscht. Patchworkfamilien (häufig auch als Stieffamilien bezeichnet) wurden in den letzten Jahren vermehrt zum Gegenstand der Forschung. So erfasst z.B. die Statistik Austria Patchworkfamilien seit dem Jahr 2007.

In einer zentralen Aussage sind sich unterschiedliche Studien einig: Die Gründung einer Patchworkfamilie führt zu zusätzlichen Geburten (Thomson 2004: 118). Menschen, die nach einer Trennung bzw. Scheidung eine weitere Partnerschaft eingehen, haben mehr Kinder als Personen, die sich nicht trennen bzw. keine neue Partnerschaft eingehen.

Dabei ist zu berücksichtigen: Eine Wiederverheiratung (im Vergleich zu einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft) weist eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, dass weitere gemeinsame Kinder geboren werden (Van Bavel et al. 2012: 772).

Laut Familienstatistik<sup>1</sup> gab es im vergangenen Jahr 2.347.267 Familienhaushalte. Von diesen ist rund jeder zweite Haushalt (48%) ein Ehepaar bzw. eine Lebensgemeinschaft mit Kindern (unter 27 Jahren). Andere Familienformen sind Ehepaare und Lebensgemeinschaften ohne Kinder sowie Ein-Eltern-Familien.

Rund jedes zehnte Ehepaar bzw. Lebensgemeinschaft mit Kindern (8,5%) ist eine Patchworkfamilie. ■



Daten: Statistik Austria (2012): Haushalts- und Familienstatistik 2012. Eigene Darstellung ÖIF

### Literatur:

Statistik Austria (2012): Familien- und Haushaltsstatistik. Ergebnisse der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2012.  
 Thomson, Elizabeth (2004): Step-families and Childbearing Desires in Europe. In: Demographic Research. Special Collection 3(5), S. 117-134.  
 Van Bavel, Jan; Jansen, Mieke; Wijckmans, Belinda (2012): Has Divorce Become a Pro-Natal Force in Europe at the Turn of the 21st Century? In: Population Research and Policy Review 31(5), S. 751-775.

**Kontakt:** olaf.kapella@oif.ac.at

<sup>1</sup> Die Statistik Austria geht in der Familienstatistik von folgender (Kern-)Familien-Definition aus: **(Kern-)Familie:** Eine Familie bilden Ehepaare und Lebensgemeinschaften mit oder ohne Kind (im Sinne der Familienstatistik) bzw. Ein-Eltern-Familien (bis 2008: Alleinerziehende). Bei der Ausprägung „Ein-Eltern-Familie“ ist zu beachten, dass die Eltern-Kind-Beziehung gemäß der Kinddefinition dargestellt wird, egal ob es sich dabei um noch zu erziehende oder um bereits erwachsene Kinder handelt bzw. ob Personen außerhalb des Haushalts (z.B. anderer Elternteil und Verwandte) zur Kindererziehung beitragen (Statistik Austria 2012).

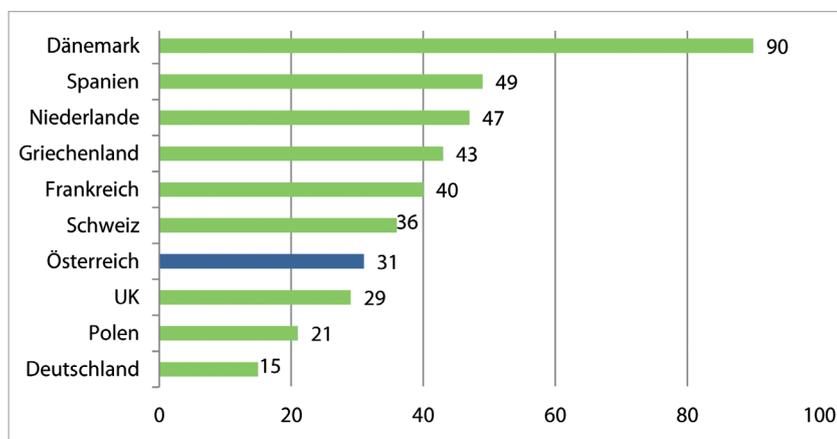
# Wie kinderfreundlich ist Europa?

Dänemark ist Spitzenreiter – Österreich im Mittelfeld

VON DER STIFTUNG FÜR ZUKUNFTSFRAGEN

Europa droht langsam aber sicher der eigene Nachwuchs auszugehen. Derzeit bekommen 100 Frauen in Europa etwa 140 Kinder. Um die Bevölkerungszahl stabil zu halten, wären jedoch fast 50 Prozent mehr nötig. Doch wie kinderfreundlich sind die einzelnen Staaten in Europa?

Abbildung 1: Kinderfreundlichkeit in Europa  
Von je 100 Befragten sehen ihr Land als kinderfreundlich an:



Repräsentativbefragung von 11.000 Personen ab 14 Jahren in 10 europäischen Ländern 2012  
Quelle: Stiftung für Zukunftsfragen

Dieser Frage ist die BAT-Stiftung (British American Tobacco-Stiftung) für Zukunftsfragen in ihrer neuesten Europauntersuchung, der Kinderfreundlichkeitsstudie, nachgegangen und hat repräsentativ über 11.000 Europäer und Europäerinnen ab 14 Jahren in zehn Ländern befragt. Das Ergebnis: Mit großem Abstand rangiert Dänemark beim Thema Kinderfreundlichkeit an erster Stelle (siehe Abb. 1). Neun von zehn Personen in Dänemark stufen ihr Land als kinderfreundlich ein. Und während immerhin noch knapp die Hälfte der Bürger und Bürgerinnen in Spanien, in den Niederlanden und Griechenland dies über ihr Land behauptet, ist es in Österreich jede/r dritte und in Deutschland nur etwa jede/r siebente BürgerIn, der die Kinderfreundlichkeit in der Gesellschaft wahrnimmt.

Die große Zufriedenheit der Dänen und Däninnen erklärt Professor Dr. Ulrich Reinhardt, der wissenschaftliche Leiter der Stiftung, unter

anderem mit dem hohen Emanzipationsgrad des Landes: „Egal, ob man sich den Anteil von berufstätigen Frauen, die Quote von weiblichen Führungskräften, die Anzahl von Krippenplätzen oder die Möglichkeit, Beruf und Familie miteinander zu verbinden, anschaut – überall liegt Dänemark deutlich über dem europäischen Durchschnitt. Zudem ist aber auch der hohe Stellenwert von Familien sowie deren gesellschaftliche Anerkennung ausschlaggebend für den hohen Wert.“

## Deutschland: Ostdeutsche und GroßstadtbewohnerInnen besonders kritisch

Die deutschen Bürger und Bürgerinnen nehmen dagegen Kinderfreundlichkeit immer seltener wahr. Im Vergleich zum Jahr 2010 ist der Wert deutlich gesunken – von 21 Prozent auf aktuell lediglich noch 15 Prozent (siehe Abb. 2).

Die deutsche Bevölkerung zeigt sich beim Thema Kinderfreundlichkeit zudem auch gespalten. So bewerten Westdeutsche und Landbewohner und -bewohnerinnen das Thema deutlich positiver als Personen in der Großstadt und im Osten der Republik. Und auch beim Alter zeigen sich große Unterschiede – je älter, desto negativer wird die Kinderfreundlichkeit wahrgenommen. Dennoch bleibt der Wert, unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Einkommen oder anderen Unterscheidungsmerkmalen, in allen Untergruppen gering.

## ÖsterreicherInnen weniger kinderfreundlich

Die österreichische Bevölkerung sieht ihr Land immer weniger kinderfreundlich. Österreich landete bei dieser Umfrage unter zehn Ländern nur an viertletzter Stelle.

Im Jahresvergleich zu 2010 ist der Wert deutlich gesunken – von 39 Prozent auf aktuell lediglich noch 31 Prozent. In Dänemark halten dagegen 90 von 100 Personen ihr Land für kinderfreundlich (siehe Abb. 3).

Auch die österreichische Bevölkerung zeigt sich beim Thema Kinderfreundlichkeit gespalten. So bewerten Bürger und Bürgerinnen mit primärem

und sekundärem Bildungsabschluss (33%) das Thema deutlich positiver als Universitätsabsolventen und -absolventinnen (20%).

Beim Alter sind ebenfalls große Unterschiede anzutreffen – je älter, desto negativer wird die Kinderfreundlichkeit wahrgenommen. Die größten Unterschiede zeigen sich jedoch zwischen Wien und dem Rest Österreichs: Während in Wien nur jede/r fünfte dort Ansässige sein Land als kinderfreundlich bezeichnet, tut dies im Rest Österreichs immerhin jede/r Dritte.

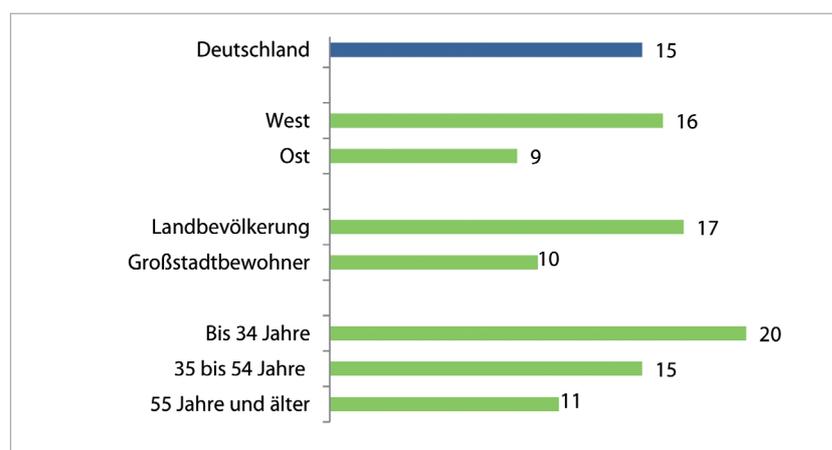
Reinhardt meint: „Für Österreicher ist die Kinderfreundlichkeit im Alltag der Gesellschaft besonders wichtig. Diese beginnt mit einer Infrastruktur, die nicht nur auf Erwachsene ausgerichtet ist, sondern stärker auf die Bedürfnisse von Familien und Kindern eingeht sowie einer Arbeitswelt, die die Vereinbarung von Beruf und Familie zulässt. Kinderfreundlichkeit im Alltag umfasst aber auch Kleinigkeiten, von der Wurstscheibe beim Fleischhauer bis hin zum Nachbarn, der sich nicht gleich beschwert, wenn es nebenan einmal lauter zugeht“.

Mehr Krippenplätze und Ganztagschulen, Einführung eines Betreuungsgeldes oder gesplittetes Elterngeld – dies alles hilft vielen europäischen Familien. Doch solche Maßnahmen sagen nichts über die Kinderfreundlichkeit im Alltag einer Gesellschaft aus. Reinhardt begründet das Erfolgsmodell Dänemark damit: Neben dem hohen Emanzipationsgrad sei dort auch der hohe Stellenwert von Familien und deren gesellschaftliche Anerkennung ausschlaggebend für das kinderfreundliche Selbstbild.

Gefordert sind demnach Politik und Wirtschaft, da diese die Rahmenbedingungen festlegen. Ebenso ist aber auch jeder einzelne Bürger und jede einzelne Bürgerin gefordert, mehr Toleranz und Respekt aufzubringen. Allen sollte dabei stets bewusst sein: Kinderlärm ist Zukunftsmusik. ■

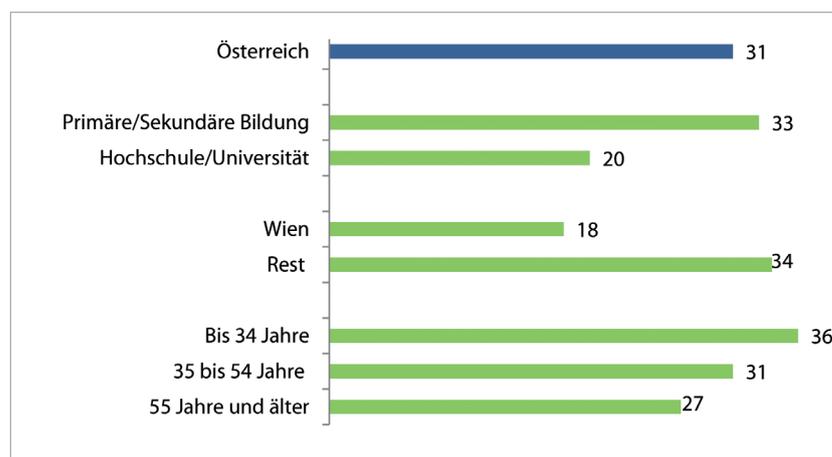
**Kontakt:** [kontakt@stiftungfuerzukunftsfragen.de](mailto:kontakt@stiftungfuerzukunftsfragen.de)

Abbildung 2: Kinderfreundlichkeit in Deutschland  
Von je 100 Befragten sehen ihr Land als kinderfreundlich an:



Quelle: Stiftung für Zukunftsfragen

Abbildung 3: Kinderfreundlichkeit in Österreich  
Von je 100 Befragten sehen ihr Land als kinderfreundlich an:



Quelle: Stiftung für Zukunftsfragen

## Informationen

Die Stiftung für Zukunftsfragen wurde zu dem Zweck gegründet, als unabhängige und gemeinnützige Institution die Förderung von Wissenschaft und Forschung zu verfolgen. Der Schwerpunkt liegt auf der Auseinandersetzung mit Zukunftsfragen und der Formulierung von Ansätzen zur nachhaltigen Lösung zukünftiger Herausforderungen unserer Gesellschaft.

[www.stiftungfuerzukunftsfragen.de](http://www.stiftungfuerzukunftsfragen.de)

## MYKI – Der Österreichische Kinderschutzpreis 2013

Ausschreibung zur Teilnahme bis 30. September 2013

An der Ausschreibung zum Österreichischen Kinderschutzpreis 2013 können Privatpersonen, Unternehmen, Kinderschutzeinrichtungen und öffentliche Institutionen teilnehmen, die sich um den Kinderschutz und die Förderung von Kinderrechten in Österreich in einer der folgenden fünf Kategorien verdient gemacht haben:

- Förderung einer gesunden körperlichen & seelischen Entwicklung von Kindern
- Gewaltprävention und Aufklärung über Gewalt
- Materielle Sicherheit und gesellschaftliche Integration
- Förderung der kindlichen Persönlichkeitsentwicklung & Bildung
- Child Care – Publikumspreis "Kinderrechte sind Menschenrechte"

Informationen: [www.kinderschutz-preis.at](http://www.kinderschutz-preis.at)



## Lesebuch der Zukunft – Familie 2030

Festschrift anlässlich des 60-jährigen Jubiläums des KFÖ

57 Autoren und Autorinnen aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen haben die Herausforderungen für Familien in 20 Jahren zu den Bereichen Familienleben, Betreuung und Bildung, Job und Familie, Werte, Krisen und Umbrüche, und Politik und Gesellschaft skizziert: Familienformen und Lebensentwürfe werden vielfältiger; Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zentraler; regelmäßig ein freies Wochenende zu haben, wird keine Selbstverständlichkeit bleiben; die durchgehende Berufstätigkeit ohne Erwerbsunterbrechung wird die Ausnahme sein; der Lebensbeginn und das Lebensende werden noch antastbarer.

**Publikation:** Katholischer Familienverband Österreich (Hg.) (2013): Lesebuch der Zukunft – Familie 2030. Wien: Eigenverlag. [www.familie.at](http://www.familie.at)



## Kinderbetreuung aus der Sicht von Jugendlichen

Wie erleben Jugendliche ihre eigene Betreuungssituation?

In der öffentlichen und politischen Diskussion ist Kinderbetreuung ein aktuelles und oft kontrovers diskutiertes Thema, wobei die Sichtweise von Kindern und Jugendlichen bisher eine untergeordnete oder nicht vorhandene Perspektive darstellt. Der aktuelle Forschungsbericht fasst die Ergebnisse einer Onlinebefragung unter Jugendlichen zu deren Zufriedenheit mit unterschiedlichen Betreuungsformen, die sie im Laufe ihrer Entwicklung erlebt haben, zusammen. Neben quantitativen Ergebnissen gibt der Bericht auch einen Einblick, wie ideale Kinderbetreuung aus der Sicht von Jugendlichen gestaltet sein sollte.

**Publikation:** Andreas Baierl; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kinn, Michael (2013): Wie erleben Jugendliche ihre eigene Betreuungssituation? ÖIF Forschungsbericht Nr. 11. Das PDF steht zum Download unter [www.oif.ac.at](http://www.oif.ac.at) zur Verfügung.

## impresum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien  
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oif.ac.at/impresum/](http://www.oif.ac.at/impresum/) | **Kontakt:** [beziehungsweise@oif.ac.at](mailto:beziehungsweise@oif.ac.at)  
**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch  
**Fotos und Abbildungen:** Christine Geserick (S. 1) | BAT-Stiftung (S. 6, 7) | KFÖ (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.

Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528

Österreichische Post AG | Sponsoring Post | Verlagspostamt: 1010 Wien  
Zulassungsnr. 02Z0318205